

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorska 22.
 In Lodz: Petrowskistraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Am 18. d. M. Abend um einviertel 9 Uhr traten die Korrespondenten des „New-York Herald“ Jackson und der „London Illustrated News“ Larssen, ihre Reise nach den fernen Mündungen der Lena an, um in erster Linie nach der wahrscheinlich verunglückten Mannschaft des Wallfischbootes der „Seanette“, bestehend aus dem Kommandeur Delong der Besatzung und 13 Mann, Forschungen anzustellen, und dann, womöglich das Wrack der „Seanette“ zu erreichen. Zu letzterem Behufe hat Herr Sibirjakow ihnen seinen Dampfer „Lena“, der vor ein paar Jahren bekanntlich die Expedition Nordenskjöld's bis zur Lenamündung mitnahmte und jetzt auf der Lena stationirt ist, zur Verfügung gestellt. Sie beabsichtigen so schnell als möglich ihre Reise bis Jakutsk zurückzulegen und von hier aus, wenn es angeht, entweder noch mit Schlitten die Lenamündung zu erreichen, oder aber, wenn sich ihnen unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen sollten, den Versuch erst im Frühling mit der „Lena“ zu machen. Im ersten Falle würden sie das selbstverständlich erst nach Befreiung der „Lena“ von der Eisschicht stromabwärts fahrende Schiff an irgend einem bestimmten Orte erwarten. Den Abreisenden wurde von einer größeren Gesellschaft, bestehend größtentheils aus Journalisten und Künstlern, das Geleit zum Bahnhof gegeben. Nach einem herzlichen Händedruck nahmen sie ihre Plätze im Coupé ein. Ein letztes Lebewohl und ein Hoch auf die Abreisenden erscholl, als der Zug sich in Bewegung setzte, man schwenkte die Hüte hüben und drüben und wenige Augenblicke später war der Zug den Blicken entschwunden.

— An Stelle des Fürsten Dondukow-Korsjakow

soll zum Generalgouverneur von Odesa, wie die „Now. Wr.“ mittheilt, General-Adjutant Gurko ernannt sein. (Dies ist laut heutigem Telegramm inzwischen bereits erfolgt.)

— Zum bevorstehenden Eisenbahnkongress, der auf Anordnung des General-Adjutanten Baranow veranstaltet wird, werden als Vertreter von Privatkapitalien, die in Eisenbahnen angelegt sind, unter anderen nachfolgende Personen aufgefordert werden: Die Herren Dervis, Polowzew, Gerngroß, Poljakow, Subonin, Bloch, Kronenberg, Sad, Barre, Pahlen, Tillo und Seume. Außerdem werden noch, wie die „Nowoje Wr.“ mittheilt, mehrere Spezialisten der verschiedenen Eisenbahnzweige zur Theilnahme am Kongress eingeladen, darunter die Herren Witte, Blumenthal, Welichow, Ussow, Petlin, Perl, von Landesein und Andere.

— (Telephonie.) Im „St. Petersb. Her.“ lesen wir: Als im Jahre 1876 die Welt durch die Kunde von der Erfindung eines Instruments durch Professor Alexander Graham Bell, vermittelt dessen die menschliche Stimme auf mehrere Verst Entfernung deutlich hörbar übertragen werden konnte, in Erstaunen gesetzt wurde, da sah man mißtrauisch auf diesen neuen Triumph der modernen Wissenschaft. Jedoch nur eine kurze Zeit genügte, um dieser Erfindung die allgemeine Anerkennung der zivilisirten Welt zu erobern und bald bestätigten die weiteren genialen Versuche Edison's den enormen Nutzen derselben.

Die praktische Verwerthung der Erfindung des Professor Bell wurde eiligst in Westeuropa und besonders von den alles gern praktisch verwendenden Amerikanern in Angriff genommen und bald entstanden zum Besten der Industrie und des Handels Telephonverbindungen in vielen, ja in den meisten größeren Städten der Union. — Das amerikanische Vorbild wurde bald auch von Europa adoptirt und ausgenutzt. Fast alle Großstädte

Europa's besitzen schon ein Central-Telephonbureau, von wo aus die Drähte nach allen Richtungen auslaufen; es bleibt wohl nur noch eine Frage der Zeit, daß jedes Haus dieser Städte seine Verbindung mit der Centralstation haben wird. — Der Nutzen der Telephonverbindung erweist sich täglich mehr und mehr durch die Resultate in den Städten, wo solche Institutionen bereits in Thätigkeit sind. Natürlich zieht die Geschäftswelt den größten Nutzen daraus, durch Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld. Doch auch ander: Institute und Privatleute haben bereits den Nutzen erkannt und bedienen sich mit Vorliebe dieser bequemen Verkehrsart. Es kann uns Residenzler nur schmeicheln, daß auch wir fortan nicht den Hauptstädten des Westens nachsehen sollen, denn seit einiger Zeit bereits hat sich hier eine Kompagnie „The International Bell-Telephon-Kompagnie of New-York“ (Bureau Newskij-Prospekt Nr. 26), welche sich zur Aufgabe gemacht hat in St. Petersburg und anderen großen Städten des russischen Reiches, Telephonverbindungen herzustellen, wozu derselben die Konzession bereits erteilt worden ist. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Geschäftswelt und zumal die Industriellen bald diese Verkehrsweise sich zu Nutzen machen wird, welche dazu bestimmt erscheint, den bisherigen schleppenden Gang der Geschäfte abzuändern, wodurch dem hiesigen Geschäft ein mächtiger Entwicklungsfaktor erwächst und der nationale Wohlstand nur befördert werden wird.

— In diesen Tagen hat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten dem Geheimrath Thörner in Konstantinopel mehrere Ergänzungs-Instruktionen anlässlich der Entledigung der russisch-türkischen Finanzfragen zukommen lassen. In Folge dessen ist, wie die „Nowoje Wr.“ meint, die Rückkehr Herrn Thörner's auf unbestimmte Zeit verlegt.

— Gegen unseren Botschafter in Wien, Excellenz

Ertappt.

Ach, sie hatten sich so lieb! — Wenn sie, nämlich die Helene Brand, durch die Straßen ging, blickten ihr alle Leute nach und das will gewiß viel sagen für eine große Stadt, in der Schönheiten keine seltenen Erscheinungen sind. Trotzdem Helene keineswegs eine wirkliche Schönheit zu nennen war, hatte sie doch ein gewisses Etwas, was leicht den Männern den Kopf verrückt — den wunderbaren Zauber einer unverdorbenen, reinen Mädchenseele, welcher deutlich aus dem unschuldig lächelnden Gesicht, aus den großen, fragenden Augen sprach. Man mußte das herzige Ding wirklich lieb haben und Vielen fehlte sie, wenn sie sich einmal des Morgens oder Mittags auf dem Geschäftswege verspätete.

Helene Brand war nicht reich und befand sich deshalb schon seit einigen Jahren in einem Modewaarengeschäfte, wo sie sich durch Fertigkeit und guten Geschmack, den sie bewies, eine vortheilhafte Stellung erworben hatte. Es fehlte ihr auch keineswegs an Bildung, denn anstatt auszugehen und sich zu amüsiren, nahm sie in der freien Zeit, die ihr blieb, gute Bücher zur Hand. Soweit wäre sie also ganz glücklich gewesen, wenn nur das leidige Geld nicht gefehlt hätte.

Wenn das leidige Geld nicht gefehlt hätte? Ja, war denn Helene, dieses bescheidene und zufriedene Gemüth, nur hinsichtlich des Geldpunktes anderer Meinung? Nein, gewiß nicht, sie achtete das Geld ebenso gering, wie allen Tand und dennoch fehlte es ihr. Warum? Das ist ja eben die traurige Geschichte, die hiermit folgt.

Es war an einem Pfingstfeiertage gewesen. Der

ehrfame Schuhmachermeister Brand hatte seinen schwarzen Sonntagsrock aus dem Spinde geholt, die Hausmütze an den Nagel gehängt und die heute gleichfalls feiernde Brille in das Futteral geschoben. Auch die Sonntagsdose, ein Geschenk von Müttern, wurde nicht vergessen und als Herr Brand mit seiner Staats-toilette fertig war, nahm er Hut und Stock, stopfte auch eine gute Portion des wohlriechenden Krautes in die stets bereite Nase und raffonnirte, natürlich sehr sanft, daß die Frauenzimmer mit ihren Anzügen noch nicht in Ordnung seien.

Doch nicht lange wahrte es und seine ehrfame Gattin nebst Tochter traten, festlich geschmückt, in die Stube. Alle Achtung vor der Frau Meisterin, sie zeigte sich als eine respectable Persönlichkeit und der etwas gering-schätzig Blick, welcher den Gemahl überflog, sagte deutlich, wer hat hier zu befehlen, Du oder ich.

Helene sah reizend aus, einfach, aber geschmackvoll. Mit ihr schien der lachende Frühling in das Zimmer getreten zu sein und wonniges Licht, wohlthuende Wärme verbreitete ihre Nähe. Vater Brand klopfte lieblosend seinem Herzensmadel auf die Wangen, welches seinerseits einen herzlichen Kuß auf die graustoppligen Backen desselben drückte. Dann brach die Familie auf.

Auf dem Bahnhofs erwartete sie eine größere Anzahl junger Mädchen mit ihren Angehörigen und dann ging es mit Dampf hinaus in die heitere Landschaft, in die neu erwachte Natur.

Ein schönes Stückchen märkischer Erde war es, wo die fröhliche Menge die dumpfigen Waggon's verließ. Weithin erstreckten sich die dunklen Tannenwäldchen, unterbrochen von Partien hellgrüner Laubbäume, die Inseln gleich in dem großen Waldmeere zu schwimmen schienen. Im Thale, zu den Füßen der Ankommenden, lag ein freundlicher See, hier einladend durch die Bäume

schimmernd, dort in seiner ganzen Breite hervortretend, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Mit Laub geschmückte Boote schaukelten sich auf seiner Fläche und fröhliche Lachzer tönnten herauf. Ueber der ganzen Szenerie lachte die Sonne, breitete sich ein blauer Himmel aus, ein frischer Hauch durchzog die Luft — es war Pfingsten.

Während unten am See unsere Gesellschaft den Kaffee erwartete, das Hauptereigniß des Tages, wandelte Helene langsam in den Wald. Immer stiller wurde es um sie her, neben ihr rauschten leise die Wasser des Sees, unbeweglich standen die rötlich schimmernde Fichten, stolz auf das kleine Menschenkind herablickend, welches einsam unter ihnen wandelte. Im Gebüsch schmetterte ein Vögelchen sein heiteres Lied; es sang von Hoffnung, von Liebe — vom Frühling, der wieder da sei und Alle, Alle glücklich machen werde. Und Helene empfand seine wunderbare Nähe, ihr Herz schlug rascher und ein nie zuvor empfundenes Sehnen bemächtigte sich ihrer Brust — es war Frühling, es war Pfingsten!

Unter Spielen, Scherzen und Plaudern verging schnell der Nachmittag und wie immer, wenn sich lebenslustige Mädchen zusammensinden, wurde gegen Abend auch der Vorschlag zu einem kleinen Länzchen laut. Vom Saale her lockten unwiderstehlich die Töne eines Klaviers und einer etwas füstelnden Geige — gedacht, gethan, bald drehten sich die kleinen Füßchen im Kreise. An Herren fehlte es nicht im Geringsten, denn der Vergnügungsort war allgemein bekannt und beliebt.

Helene sah sich bald mit Aufforderungen überhäuft und schien unermüdet beim Walzer und Polka. Liebt sie auch im Allgemeinen keine lärmende Vergnügungen, dem Tanze hatte sie sich nie abhold gezeigt und gab sich demselben stets mit voller Seele hin.

von Dubril, ist, wie unsere Leser aus den Depeschen erfahren, eine Art Attentat versucht worden. Anscheinend entbehrt dasselbe in dessen jeden politischen Charakters. Der Attentäter scheint vielmehr eines jener mißzufriedenen Individuen zu sein, die sich durch Nichtgewährung eines vermutlich unbegründeten Gesuches zu einem persönlichen Racheakt bewogen fühlen. Glücklicherweise ist das Attentat ohne Folgen geblieben.

Ueber die Eröffnung des finnländischen Landtages ist den „Nowosti“ aus Helsingfors folgendes Telegramm vom 7. Januar zugegangen: Die Eröffnung des Landtages erfolgte heute um 11 Uhr Morgens. Die Bekanntmachung verlas der Referendar Berglund, worauf das Orchester die russische und darauf die finnische Nationalhymne spielte. Um 2 Uhr Nachmittags fand die Ceremonie der Ernennung des Landmarschalls (Kammerherr von Troil), des Vice-Landmarschalls (Professor Montgomery), des Thalmans der Geistlichkeit (Bischof Hornborg) und des Vice-Thalmans (Pastor Renwall) statt. Zur Seite des Landmarschalls und Vice-Landmarschalls gingen die Grafen Cronjelm und Aminow. Ceremonienmeister waren: Graf Armfeldt, Graf Cronjelm, Baron Linder und Kammerherr Laube. Am 9. Januar erfolgt die Ernennung der Thalmans der städtischen Stände und des Bauernstandes. Am 12. Januar findet die Verlesung der Thronrede und die Eröffnung der Landtags-sitzungen und am 14. Januar ein Raut beim General-Gouverneur Grafen Heyden statt.

Wie der „Golos“ zu berichten weiß, soll auch in Berlin ein russisches Konsulat errichtet werden.

Ein Circular des Staatssekretärs Grote an die Gouverneure enthält die Mittheilung, daß in Zukunft zum Gefangenentransport nicht mehr die langen Ketten, welche sechs Gefangene aneinanderfesselten, gebraucht werden sollen. Früher, wo die Arrestanten durch Invaliden-Kommandos eskortirt wurden, welche größtentheils aus untauglichen Soldaten bestanden, waren diese Ketten am Plage, während dieselben jetzt, wo zur Eskortirung der Arrestanten Convoys und Lokalkommandos verwendet werden, nur eine unnütze Last für die Arrestanten bilden.

S. P. S.

Unterm 7. (19). Januar wird aus Moskau dem „St. P. Herald“ geschrieben: Tausende Menschen umringten gestern Mittag den Trabrennplatz, um einem seltenen Schauspiel beizuwohnen. Es war eine Wolfsjagd angelegt. Neun Wölfe, in Kisten verpackt, wurden nach dem Centrum des Rennplatzes gebracht und successive frei gelassen. Zum Einfangen eines jeden Wolfes waren drei Wolfshunde bestimmt. Die Hunde des Fürsten Sagarin erwiesen sich als die am besten dressirten Wolfsfänger, da sie ihr Opfer so lange auf dem Platz hielten, bis man dasselbe dingfest gemacht hatte, während die übrigen Wölfe coram publico erlegt wurden u. z. mittelst Rindschal oder Hirschfänger. Dieses widerliche Schauspiel gefiel dem Gratis-Publikum dieser rohen Masse ungemein, während der bessere Theil des Publikums Zeichen des Unwillens und des Abscheus kund gab. Noch widerlicher war die Jagd nach einem Wolfe, welcher sich aus den Klauen der Hundemeute losriß und die Flucht ergriff. Gendarmen und Jäger verfolgten das Thier, das Volk johlte und endlich wurde es eingefangen und sofort niedergemacht. Auch ein Fuchs wurde losgelassen, entkam glücklich der Meute und wurde schließlich von den Hunden des Grafen Schemeretjew gestellt. — Das Jagd-

handwerk ist ein nützlich Gewerbe und eine interessante Liebhaberei, doch muß es nach den Regeln der Jagdkunst betrieben werden. Wenn man aber Wölfe zu Schauspielen wie das eben beschriebene heranzieht und tausende Menschen dazu lockt, so heißt dies, auf die rohen Instinkte der Masse spekuliren. Wenn unsere Jagdgesellschaft den Nutzen ihrer Existenz darthun will, so möge sie echte Wolfsjagden abhalten und den Umkreis Moskaus von Wölfen reinigen, nicht aber ein Abschlagen von Wölfen arrangiren, welchen man zuvor das Gebiß ausgeschlagen und in ähnlicher unmenschlicher Weise „dressirt“ hat.

Unser Herr Oberpolizeimeister ist sehr bemüht, viele Unzulänglichkeiten der ihm unterstehenden Organe auszumergen.

(Reitende Polizei.) Um die Sicherheit auf den allgemeinen Landwegen in der Umgegend von Helsingfors aufrecht zu erhalten, soll, dem „Sbl.“ nach, nächstens reitende Polizei, anfangs in Stärke von 4 Mann, errichtet werden. Die Ausgaben für diese Einrichtung sollen vom Staate gedeckt werden; jedoch soll der Gouverneur beabsichtigen, den Stadtbevollmächtigten nächstens eine Vorlage zu machen, um aus der Stadtkasse einen Beitrag zu bekommen, damit diese Einrichtung erweitert werde.

Sjewastopol. (Defraudation.) Dem „Dnes. West.“ wird von einer Defraudation auf der Eisenbahnstation berichtet. Es sind circa 22,000 Rbl. aus der Kasse verschwunden. Die Schlösser waren nicht erbrochen, die Schlüssel lagen am bestimmten Plage, die Kasse war unverletzt.

Verdichtgew. (Vorsichtsmaßregeln). Die „Sarja“ erfährt, daß die Behörden umfassende Vorsichtsmaßregeln zur Aufrechterhaltung der Ruhe während der Feiertage getroffen hätten. Alle Magazine, Läden und Schankwirtschaften mußten ohne Ausnahme während der drei Weihnachtsfeiertage geschlossen bleiben; alle Polizeimannschaften waren in Dienst gestellt und wurden noch von Militär unterstützt, welches Tag und Nacht in Patrouillen durch die Straßen zog. Dem jüdischen Theater wurde nicht gestattet, während der Festzeit Vorstellungen zu veranstalten.

Ausland.

Krieg ist in der Welt, denn Krieg haben wir allerorten. Zunächst ist die Residenz- und Reichshauptstadt Wien zum Kriegsschauplatz geworden. Man erschrecke nicht; bei diesem Kampf wenigstens wird kein Blut fließen. Allein wenn der Bürgermeister Dr. Newald auch der Mann ist, als den man ihn seit Jahren kennt, und auch nur über die Gaben verfügt, mit denen er seit Jahren hausgehalten hat, und wenn es im Gemeinderathe und in der Stadt auch nicht an Sezessionisten fehlt, so ist doch Dr. Newald das offizielle Stadtoberhaupt von Wien und wenn die Regierung gegen den Bürgermeister streitet, so führt sie damit eigentlich Krieg gegen Wien. Der Krieg zwischen dem Ministerium und der Stadt Wien hat jedenfalls eine ernstere Veranlassung, als mancher große wirkliche Krieg gehabt hat. Auch kann dieser Konflikt mit der Zeit zu ganz merkwürdigen Konsequenzen führen. Im Ministerium wurde übrigens vor dem entscheidenden Schritte ein förmlicher Kriegsrath abgehalten und es wurden zu diesem Konseil auch Kapazitäten aus dem zu befehrenden Gebiete beigezogen.

Der Regierungskommissär Kronensfeld ist im Gemeinderathe erschienen, wie jener römische Gesandte in Carthago, welcher Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga trug. Der Bürgermeister aber erwies sich stark genug, um der Drohung nicht zu weichen und so hat das erste Kriegsbulletin nicht eben einen Sieg der Regierung zu verzeichnen.

Krieg haben wir auch in Egypten und zwar diplomatische Fehde zwischen den Mächten. Die Dinge haben eine sehr ernste Gestalt angenommen und dies könnte Angst einflößen, wenn man nicht Gelegenheit gehabt hätte, sich über den Charakter der englischen Politik ein genaues Urtheil zu bilden. Herr Gladstone ist, wie kein anderer englischer Minister, ein trefflicher Redner im Parlament und ein trefflicher Führer in den inneren Angelegenheiten des Landes; er kennt wie kein Zweiter die Geheimnisse der Verwaltung und ist ein Finanzmann ersten Ranges. Aber in der auswärtigen Politik hat Herr Gladstone weder ein gutes Auge, noch eine geschickte Hand, und wenn er vergessen sollte, einen Fehler zu begehen, so würde Lord Granville aus eigener Vollmacht den falschen Schritt veranlassen. Das gegenwärtige englische Ministerium hat keinen Staatsmann, welcher der europäischen Diplomatie Respekt einzufößen vermöchte, hat keinen Staatsmann, von dem man erwarten könnte, daß er eine Aktion mit Vorsicht anfangen und mit Energie durchführen würde. Das muß man sich bei Beurtheilung der egyptischen Zustände gegenwärtig halten und daher hat auch die Pforte den Muth, die englisch-französische Einmischung mit Protekt zurückzuweisen, und die Pforte hat diesmal sehr mächtige Verbündete.

Wenden wir uns einem dritten Kriegsschauplatz zu, wo glücklicherweise kein Blut fließt, wo aber die Dinge ernster liegen, als man anzunehmen geneigt ist. Wir meinen den ungarischen Reichstag mit seiner Budgetdebatte. In der festen Ueberzeugung, daß die Schießapparate der Opposition nur blind geladen sind, hat die Regierungspartei das Feuer eingestellt und so kommt es, daß nur die Linke das Schießen fortsetzt, das heißt, daß ein Redner der Opposition nach dem andern das Wort ergreift. Da nun die Ungarn in der Politik stärkere Dogmatiker als Philosophen sind, so gleicht eine Rede genau der anderen und wer einen Redner gehört hat, hat alle Redner gehört. Man muß wirklich ein starkes Oppositionsgemüth haben, um die ungarische Budgetdebatte noch amüsant zu finden. Man kann sich auch nichts Gefährlicheres denken, als wenn das Budget nur vom Parteistandpunkte aus behandelt wird, wenn die Einen Alles schwarz in Schwarz malen, weil sie zufällig zur Opposition gehören und die Andern Alles schön und rosig finden, weil sie zufällig auf der Seite der Regierung stehen. Auf diese Art kommt das Land nie zu einer wirklichen Verbesserung. Man kann aber kaum behaupten, daß eine große Reform in Ungarn überflüssig sei. Auch aus dem Munde der Opposition spricht zuweilen die Wahrheit, und es ist in der Budgetdebatte auf Grund statistischer Daten eine Reihe von Erscheinungen aufgedeckt worden, die zur ernstesten Betrachtung einladen. Für Denjenigen, der vom Parlamente noch etwas Anderes erwartet, als bloß rhetorische Kunststücke, ist die ungarische Budgetdebatte trotz ihrer Einseitigkeit äußerst interessant.

Soeben ertönten die letzten Klänge einer Polka, und Helene lehnte athemlos an der Saalthüre. Zufällig blickte sie hinüber nach dem anderen Eingange — und erschrak. Eine plötzliche Gluth überzog ihr Gesicht und stieg bis in die Schläfen, wo die muthwilligen Wöckchen heute gar keine Ordnung halten wollten und, jedenfalls in Feiertagsstimmung, ein wirres Durcheinander bildeten.

Die Thörin — warum diese plötzliche Erregung? Hatte er nicht dasselbe Recht, hier zu sein wie sie? Natürlich, also schnell gefaßt, da kommt ein Tänzer.

Doch merkwürdig, sie konnte, so oft sie an jener Thüre vorüberflog, es sich nicht veragen, einen heimlichen Blick hinüberzuwerfen und sie sah stets das dunkle ruhige Auge des dort lehrenden jungen Mannes auf sich gerichtet. Sie wußte wohl, wer er war, wenn sie auch noch nie ein Wort zusammen gewechselt hatten. Wohnte doch der reiche Sterndorf dicht neben ihren Eltern und Fritz war sein ältester Sohn. Ja, die Sterndorfs hatten Glück gehabt. Früher besaßen sie ein flottgehendes Budifergeschäft, heute lebten sie im größten Wohlstande. Der Reichthum hatte aber leider, wie man in der Stadt sich erzählte, Dünkel und Hochmuth bei ihnen wachgerufen. Ob auch bei dem Sohne, wußte Helene nicht zu sagen — sie kannte ihn eben nur vom Sehen!

Auffälliger Weise sah sie ihn aber an jedem Tage. Regelmäßig, wenn sie in's Geschäft ging oder von dort heimkehrte, stand er am Fenster. Das brauchte sie nun eigentlich gar nicht weiter zu berühren, doch immer wieder und zu ihrem größten Aerger, stieg ihr die Röthe in's Gesicht, wenn sie ihn am Fenster bemerkte.

Nun traf sie ihn plötzlich hier draußen. In der Nähe betrachtet, war er keineswegs häßlich, nur ein wenig bleich. Lächeln konnte er auch nicht, wie es schien,

denn der Ausdruck seines Gesichts blieb stets ernst und sinnend.

Eine größere Pause im Tanze trat ein und Helene wollte soeben aus dem Saale eilen, um sich in der frischen Luft abzukühlen, als eine Hand sich auf ihren Arm legte und sie zurückhielt. Sie drehte sich um — Fritz Sterndorf stand neben ihr.

„Sie sind zu erhitzt, mein Fräulein, ohne Tuch dürfen Sie nicht hinausgehen“, klang es gemessen von seinen Lippen.

„Bitte, lassen Sie mich.“

„Nicht so, dann so“, sagte Fritz und warf ihr schnell seinen eigenen Paletot um die Schultern.

Helene sträubte sich anfangs, doch ein bittender Blick bewog sie, die Hülle zu dulden. So gingen sie zusammen hinaus.

Die Sonne war schon längst verschwunden, nur ein schwaches Roth über den Wipfeln der Bäume, an dem sonst mattblauen, fast grau erscheinenden Himmel, bezeichnete die Stelle ihres Untergangs. Hier und da blickte schon ein Sternlein ganz verstoßen hervor und die Mondschel schwebte über der pfingstlichen Erde. In den Bäumen rauschte es leise, im Abendwinde flüsternten die Blätter, der See sang seine monotone, beruhigende Weise.

— Die beiden Wesen, die sich da unten ergingen, fühlten den wunderbaren Zauber der Frühlingsnacht; ihre Herzen erschlossen sich und sie plauderten, als seien sie schon mit einander längst bekannt gewesen.

Helene tanzte nicht mehr, als sie an jenem Abende mit Fritz aus dem Walde zurückkehrte. Bis zur Heimkehr blieb sie mit ihrem Begleiter in eifrigem Gespräch begriffen, das ihr plötzlich weit schöner dünkte, als alle Tänze der Welt.

Die diesem Tage folgende Nacht schien Helene un-

endlich lang. Der Schlaf wollte gar nicht kommen und in unaufhörlicher Folge zogen die Bilder des Erlebten, das Besprochene, an ihren aufgereizten Sinnen vorüber.

Als sie am ersten Tage nach Pfingsten in's Geschäft ging, stand Fritz nicht am Fenster, auch am zweiten nicht. Am dritten jedoch holte er sie Abends aus dem Geschäft ab und von da an, mit geringen Ausnahmen, täglich.

Sie schienen für einander wie geschaffen; Beide waren genügsame, ruhige Naturen, die sich gegenseitig hoch achteten. Fritz ehrte das jüngere Mädchen, welches trotz seiner Armuth und trotz der Vielen an dasselbe herantretenden Versuchungen, sich einen tadellosen Auf erhalten hatte und Helene gefiel der Fritz, weil er sich aus seinem Reichthum gar nichts machte, sondern strebsam weiter arbeitete und lernte.

Der Sommer verfloß den harmlos Glücklichen schnell, noch war kein Wort von Liebe zwischen ihnen gefallen. Helene dachte nicht an die Zukunft und freute sich des freundschaftlichen Verhältnisses.

Schon begann der Herbst die Blätter zu färben, da faßte sich Fritz ein Herz und gestand der Freundin seine Liebe an einem Abende in einem lauschigen Gange des Parkes.

Helene bebt vor Erregung. Ach, auch sie hatte ihn schon längst liebgewonnen; schon längst sprach in ihrer Brust eine Stimme für ihn. Sie fühlte, daß sie nur ihn, ihn allein von allen Menschen lieben könne — und doch verhehlte sie sich nicht, welche ungeheure Klust sie von einander trennte. Es that ihr daher unendlich wehe, ihm sagen zu müssen, daß sie nicht die Seine werden dürfe.

(Schluß folgt.)

Die Vorgänge in Dalmatien.

(Original-Korrespondenz des „Lobzer Tageblatt“.)

Wien, den 20. Januar 1882.

Die Operationen gegen die renitente Krivoscie werden in diesen Tagen beginnen. Man will mit größtmöglicher Raschheit vorgehen, weil man die Hoffnung hat, daß bei Unterdrückung der Insurrektion in Süddalmatien auch die Herzegowina ruhig bleiben werde. Von spezieller Wichtigkeit für das Gelingen der Aktion ist das Verhalten der Montenegriner. Die Mission des österreichischen Bevollmächtigten, Oberst Thommel, hat zu erregten Debatten im Großen Rathe des Fürsten Nikolaus geführt. Das Ergebnis derselben ist ein derartiges, daß Oesterreich nicht auf die loyale Mitwirkung der montenegrinischen Regierung rechnen kann. Da die verschiedenen Häupter des wilden Berglandes haben es offen ausgesprochen, daß sie nichts verhindern könne, am Kampfe ihrer Glaubensgenossen gegen die österreichischen Truppen theilzunehmen. Die Aufregung in Montenegro wird als eine überaus große geschildert. Abenteuerliche Gerüchte über eine von außen her zu erwartende Hilfe ziehen durch die Bergthäler. Der Führer des herzegowinischen Aufstandes von 1875 und 1876, Lubobratich, soll sich auf dem Wege nach dem Kriegsschauplatz befinden und zwar von Italien kommend, wo er sich mit den Söhnen Garibaldi's berathen und sogar den Segen des greisen gichtbrüchigen Freischärlers von Caprera eingeholt haben soll.

Während in Bosnien das gegenseitige Mißtrauen der einzelnen Volkselemente gegen einander eine Einigung derselben zum Zwecke einer Erhebung nicht voraussehen läßt, liegen in der Herzegowina die Dinge anders, obgleich auch da die österreichischen Behörden noch unbehelligt allenthalben fungiren. Schon der zwischen der Renitenz in der Krivoscie und dem Bandenwesen in der Herzegowina zu Tage getretene Kontakt muß als ein Anzeichen der intensiven Gährung und entschlossenen Agitation gelten, in noch höherem Grade aber noch der Umstand, daß sich in der That auch Konfiskations-Flüchtlinge aus den genannten Theilen der Herzegowina dem Hauptlager in der Krivoscie anzuschließen beginnen, ja, daß sogar Fälle der Entweichung und des Uebertretes seitens der eingeborenen Panduren und Gendarmen zu verzeichnen sind. Auf exponirte Gendarmereiposten finden Ueberfälle statt, die Bedeckungen der verschiedenen Convois sehen sich häufigeren Attaquen ausgesetzt. Von einer Insurrektion in der Herzegowina heute zu sprechen, wäre eine Uebertreibung; daß aber an der Insurgirung des Landes gearbeitet wird, daß dieselbe Fortschritte aufzuweisen beginnt, und daß weiterem Wachstum durch entsprechende Machtentfaltung vorgebeugt werden muß, liegt am Tage.

Lucifer.

Furcht vor dem Tode.

Die Mehrzahl des gemeinen Volkes und der Nichtdenker fürchtet den Tod, und doch lauert uns dieser an allen Ecken und Enden auf. Unsere Väter haben alle sterben müssen, und unsere Enkel müssen es ebenfalls; warum sollen wir uns denn davor fürchten? Sind wir besser als die bereits Verschiedenen? Der Tod ist einmal unser Ziel, er gehört in den Gang der Natur und unseres Lebens. Noch immer wollen wir der Zeit etwas abtrotzen, und ist dies dann wirklich ein Gewinn? Wer kräftig, thätig, brav und bieder lebt, wer der Menschheit nütze, hat nie zu kurze Zeit gelebt. Christus starb mit 33 Jahren, Alexander der Große in dem nämlichen Alter, und wie thatenreich war ihr Leben! — Der Tod will eine Ursache haben, sagt man, und das ist auch richtig. Da diese aber oft so unbedeutend ist, daß sie sich gar nicht berechnen läßt, da der kleinste, alltägliche Unfall die Ursache unseres Todes sein kann, warum sollten wir uns da so sehr vor ihm fürchten? Der Herzog von Bretagne wurde im Gedränge ersticht, als der Papst Clemens seinen Einzug in Lyon hielt. Der griechische Trauerspieldichter Aeschylus war von einer Wahrsagerin gewarnt worden, sich vor dem Einsturze eines Hauses zu hüten.

Was half es ihm, daß er hierauf jedes alte Haus mied? Eine Schildkrötenhäute erschlägt ihn, die ein Adler aus der Luft fallen läßt. Anakreon starb an einem Weinbeerkerne; Aemilius Lepidus daran, daß er sich mit dem Fuße gegen die Schwelle seines Zimmers gestoßen. Der Eine findet seinen Tod beim Tanze, der Andere beim Ballspiele, ein Dritter in der Kirche, ein Vierter auf dem Felde; kurz, der Tod kann uns allenthalben treffen, wir können uns unmöglich vor ihm hüten.

Michael Montagne sagt in seinen Gedanken und Meinungen: „Beim Stolpern eines Pferdes, beim Sturze eines Dachziegels, beim geringsten Stich einer Stednadel, läßt uns gleich denken: Wie, wenn es nun der Tod selbst wäre? Und dann läßt uns flugs die Zähne zusammenbeißen und die Sehnen stark anziehen! An fröhlichen Festen, bei den lautesten Freuden, läßt uns den Einspruch nicht aus dem Gedächtniß fallen, der uns an unser Ziel erinnert, es muß uns kein Genuß so hin-

reißen, daß uns nicht zuweilen dabei einfallen sollte, auf wie mancherlei Art diese unsere Fröhlichkeit durch den Tod unterbrochen werden kann. So machten es die Aegyptier, welche während ihrer Gastmahl ein Knochengeriebe herbeibringen ließen, um die Gäste an den Tod zu erinnern.

Localberichte.

— In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend wurde in das Comptoir der Fabrik des Herrn Poznanski eingebrochen. Der Dieb mußte sich, da die äußere Thüre unverfehrt war, vor Schluß des Comptoirs in demselben befinden haben und durfte ein Arbeiter, der mit den Dertlichkeiten vertraut ist, sein. Er erbrach einen kleinen Schrank und entwendete daraus 28 Rubel in Münze. Wahrscheinlich hatte er gehofft mehr zu finden, da am folgenden Tage die Auszahlung stattfinden sollte. Man sprach auch in der Stadt von mehreren tausend Rubeln. Es fehlt aber thatsächlich nur der oben erwähnte Betrag. Der Thäter konnte noch nicht eruiert werden.

— Ebenso wurde vor einigen Tagen in der Appretur des Herrn Fessler ein Einbruchdiebstahl ausgeführt. Der Gauner brach durch die Mauer ein Loch von etwa ein Quadratmeter Größe, kroch durch dasselbe in einen Arbeitsaal und stahl daraus mehrere Riemen.

— Mit dem 13. Januar ist eine neue Droschkentaxe in Kraft getreten. Nach derselben betragen die Preise für Droschken I. Klasse:

1. für einen Kurs in der Stadt bei Tage 30 Kop. für einen Kurs in der Stadt bei Nacht 40 =
2. Nach der Bahn ohne Gepäc . . . 40 = Nach der Bahn mit Gepäc . . . 50 =
3. Für 1 Stunde Fahrt oder Warten:
bei Tage ohne Gepäc . . . 40 Kop.
bei Tage mit Gepäc . . . 50 =
bei Nacht ohne Gepäc . . . 45 =
bei Nacht mit Gepäc . . . 55 =

Für Droschken II. Klasse.

1. für einen Kurs in der Stadt bei Tage 20 Kop. für einen Kurs in der Stadt bei Nacht 25 =
2. Nach der Bahn ohne Gepäc . . . 25 = nach der Bahn mit Gepäc . . . 30 =
3. Für eine Stunde Fahrt oder Warten:
bei Tage ohne Gepäc . . . 35 Kop.
bei Tage mit Gepäc . . . 40 =
bei Nacht ohne Gepäc . . . 40 =
bei Nacht mit Gepäc . . . 45 =

Für Schlittenfahrten werden 5 Kop. weniger als die oben bezeichnete Taxe gezahlt. Die Taxe muß im Wagen angebracht sein; ebenso sind die Kutscher verpflichtet, bei Nacht eine Laterne mit der Nummer und bei Tage eine Blechmarke auf dem Rücken zu haben.

Bezeichnend für den Mißbrauch, der trotz der Einführung der obigen Bestimmungen getrieben wird, ist folgender Vorfall:

Ein Herr mietete sich gestern eine Droschke und zahlte dem Kutscher die vorgeschriebene Taxe. Der würdige Kosselenter rechnete auf die Unwissenheit des betreffenden Herrn und verlangte einen höheren Betrag. Der Passagier ging natürlich darauf nicht ein, sondern nahm die im Wagen befindliche Nummer an sich. Als er aber dann bemerkte, daß der Kutscher eine zweite Nummer an der Mütze habe, nahm dieser Reißaus. Der Herr erstattete die Anzeige bei der Polizei.

— Der Gesundheitszustand der Bewohner läßt in Folge der Witterungseinflüsse viel zu wünschen übrig. Abgesehen von einzelnen Krankheitsfällen müssen wir leider konstatiren, daß die Pocken nicht im Abnehmen begriffen sind. Obwohl sie sich zwar nicht stark verbreiten, so treten sie doch ziemlich häufig auf und ist, falls nicht bald eine Veränderung des Wetters eintritt, eine Abnahme der Epidemie auch nicht zu erwarten.

— Wie wir vernehmen, ist die Konzession zur Errichtung einer fünften Apotheke bereits herabgelangt. Dieselbe soll in der Petrokowerstraße, und zwar zwischen der Müller'schen und Leinweber'schen placirt werden. Den jetzt laut werdenden Klagen des Publikums über den ungünstigen Posten müssen wir vollkommen beipflichten. Während ganze Stadttheile einer Apotheke entbehren, werden sich in Zukunft in der Petrokowerstraße allein vier befinden und ist für Bewohner entfernterer Straßen die Wohlthat einer solchen Institution durch die Länge der zurückzulegenden Strecken wesentlich vermindert worden. Vielleicht ließe sich noch ein Modus finden, um die gerechten Klagen des Publikums verstummen zu machen.

Allerlei.

Vorschläge des Herrn von Gänsehaut zur Sicherung der Theater.

1. In keinem öffentlichen Theater darf ein Licht angezündet werden.
2. Von jedem Sitz- und Stehplatz hat eine mindestens zwei Meter breite Nothflucht direkt in's Unterkammeramt zu führen.

3. Um diesen Punkt zu erleichtern, haben sämtliche Theater auf den Hof zu übersiedeln.
4. Um jedes derselben darf in einem Umkreis von fünf deutschen Meilen kein anderes Gebäude errichtet werden.
5. Jeder Theaterbesucher hat ein Gefäß mit einem Hektoliter Wasser, eine Handspitze, eine 10 Meter lange Strickleiter, ein Sprungtuch und eine Brechstange bei sich zu führen, widrigenfalls ihm der Einlaß verweigert wird.
6. Muß jeder derselben vor dem Eintritte visitirt werden, ob er keine feuergefährlichen Körper, wie Zündhölzchen, Zigarren, Zeitungen, Stroh, Heu u. dgl. bei sich hat.
7. Garderoben und Dekorations-Depots müssen vom Theater mindestens zwei Wegstunden entfernt sein.
8. Jeden Schauspieler, der die Bühne betritt, begleitet ein Feuerwehrmann mit dem Schlauch in der Hand.
9. Es haben überhaupt Vorhänge, Coullissen, Soffiten, Stricke, Sitzpolster, Schauspieler, Theaterzettel und alle anderen in Verwendung kommenden Körper aus Eisen- oder Platinblech verfertigt zu sein.
10. Ist die Aufführung von Vorstellungen in Schaltjahren überhaupt nicht, in gemeinen Jahren nur vom 29. bis 31. Februar gestattet.
11. Jedes Einschreiten um eine Theater-Konzession, sowie der Besitz einer solchen ist als schweres Verbrechen mit lebenslänglichem Kerker oder Tod durch den Strang zu bestrafen.
12. Für die genaue Einhaltung dieser Punkte haben sämtliche Civil- und Militärbehörden, sowie die gesammte Bevölkerung mit ihrem Kopfe zu bürgen.

Telegramme.

St. Petersburg, 22. Januar. Für die baltischen Provinzen wurde eine Senatorenrevision bestimmt. — Alle russischen Blätter treten energisch gegen die in der „Times“ veröffentlichten Artikel: „Die Juden in Rußland“ auf.

St. Petersburg, 22. Januar. General Gurto ist zum Generalgouverneur von Odessa ernannt worden. Die Zeitung „Moskauer Telegraph“ erhielt die erste Verwarnung.

St. Petersburg, 22. Januar. Heute wurde hier die elektrische Ausstellung eröffnet.

Wien, 22. Januar. Aus Serajewo wird gemeldet, daß einige Insurgentenbanden die dortige Gegend beunruhigen. 10 Feldbäckereien sind dort eingetroffen.

Wien, 22. Januar. An Stelle des demissionirten Polizeipräsidenten Marx ist der Statthalterreirath Koticzka interimistisch bestimmt worden.

Wien, 23. Januar. In den südlichen Provinzen der Monarchie wurden die Truppen auf Kriegsfuß gesetzt.

Wien, 22. Januar. Vorgestern hat zwischen österreichischen Soldaten und den Insurgenten ein Zusammenstoß stattgefunden. Von österreichischer Seite sind 56 Mann gefallen.

Cettinje, 22. Januar. Ein englischer Courier mit Depeschen von Lord Granville ist aus London hier eingetroffen. Der Fürst von Montenegro beabsichtigt ein Manifest an das Volk zu erlassen, in welchem er betont will, daß er das Land zu verlassen und nach Neapel zu übersiedeln gedenke, da er den Einmarsch der Oesterreicher in sein Land weder gestatten noch verhindern könne.

Coursbericht.

Berlin, den 23. Januar 1882.

100 Rubel = 208 M. 40
Ultimo = 208 M. 25

Warschau, den 23. Januar 1882.

Berlin	48	2 1/2
London	9	71
Paris	39	—
Wien	81	60

TEATR POLSKI. Pomimo wszelkich usilowań ze strony pana Texel, pomimo że sztuki idą gładko i repertuar jest doborowemi dziełami wielce urozmaicony, Publiczność nasza zachowuje się, co nam z przykrością wyznać przychodzi, nader obojętnie. Gdzież więc powód tej obojętności szukać wypada? — Naszem zdaniem, dyrekeyi żadnych wyrzutów czynić nie możemy, winniśmy zatem teraz jeszcze, chociaż późno, gdyż pan Texel ze swoim towarzystwem Łódź wkrótce opuszcza, dołożyć starań by dać dowód że i my szczerze usilowania ocenici umiemy, a zdarza nam się ku temu dobra sposobność. Otóż czwartkowe przedstawienie przeznaczone zostało na benefis tyle zasłużonego artysty i reżysera pana Kalicuskiego. Danem będzie dzieło sceniczne w 6. aktach z prologiem, Edwarda Brisselarré, w przekładzie Józefa Dzierzkowskiego, autora Uniwersalu Hetmańskiego p. t. „Ubodzy w Paryżu“. Mamy więc nadzieję, że na tem przedstawieniu spotkamy wsystkich którzy sztukę krajową miłują i dla sumiennej pracy niezostali jeszcze obojętnymi.

SAINT-RAPHAËL

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkste, wohlthunendste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verkapselt mit der Aufschrift:

S. Raphael

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn J. Hermes. In der Droguen-Handlung des Herrn A. Lipiński und in den Apotheken der Herren M. Leinveber, F. Müller, A. Stopezyk.

Expedition: Cie. Propriétaire du Vin de St-Raphaël, a Valence (Drôme) France.

Hierdurch beehre mich einem geehrten Publikum der Stadt Lodz und den hiesigen Herren Schneidermeistern bekannt zu machen, daß ich in meiner Wohnung, Konstantinerstraße im Hause des Hrn. Döring eine

Degatir-Maschine

zum Krumpfen von Tuch-, Cord-, Milton-Baletstoffe und dergl. errichtet habe.

Da das Krumpfen des Stoffes vor dessen Verarbeitung zum Kleide demselben eine Solidität und Festigkeit sowie Widerstandsfähigkeit gegen Einflüsse von Regen, Sonnenschein und Staub verleiht, so dürfte mein Unternehmen allgemein günstigen Anklang finden. Umso mehr, da ich einen sehr mäßigen Preis von 6 Kop. pr. Elle und für's Garderoben-Geschäft 4 Kop. pr. Elle bestimmte.

Der eheliche Ruf, welchen ich mir während meines zehnjährigen Geschäftsverkehrs bei hiesigen Fabrikanten und Kaufleuten erworben habe, dürfte jeden Zweifel an meiner Reellität und Solidität fernhalten. Prompte und reellste Ausführung versprechend, empfehle mein Unternehmen einer gütigen Beachtung.

Hochachtungsvoll und ergebenst

B. Gegusin.

Skład Płócien Bielizny i Towarów Białych

F. Bobrowskiego i Urbanskiego

poleca na sezon karnawałowy

Tarlatany gładkie w modnych kolorach, Tarlatany lamé (do garniowania) **Batysty.**

☞ i przyjmuje obstalunki na Kwiaty balowe w garniturach w najlepszym gatunku.

Zur

Ballsaison

empfehle feine Kuchen, Handschuhe, Ballblumen in Seide und Peluche, sowie Tarlatans glatt und mit Gold oder Silber durchwirkt zu ermäßigten Preisen.

LOUISE BERKENKAMP.

Dzielną-Strasse Nr. 1376. 3-1

Kostüme und Domino's

sind im Magazin der

Aniela Glanz

☞ zu verleihen, ☞

Poludniowa-Strasse, der 2. Laden von der Petrkower-Strasse.

Ein junges Fräulein,

mehrerer Sprachen und der höheren Musik mächtig, sucht als Erzieherin Stellung.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ede Jawadzka- und Langensstraße Nr. 47 sind 3 Wohnungen einzeln auch im Ganzen mit einem großen Garten vom 1. April d. J. zu vermieten.

Näheres zu erfragen in der Buch- und Musikalien-Handlung des Jul. Arndt. 3-1

☞ Hiermit beehre mich anzuzeigen, daß ich meine Wohnung aus dem Hause des Herrn Remus vis-à-vis nach dem Hause des Herrn Rubinstein Nr. 334. Erednia-Strasse verlegt habe.

J. Kwiatkowski,
Stadt-Chirurg.

Редакторъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.

Gesucht wird für ein Kommissions-Geschäft ein

Lehrling

aus anständiger Familie, 14-16 Jahre alt, welcher der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist. Näheres in der Exped. d. Bl.

Kostjomy i Domina

W WIELKIM WYBORZE, zupełnie nowe, są do wynajęcia po cenach bardzo niskich w Magazynie Warszawskim, ulica Konstantynowska vis à vis b. Cyrku Salomonskiego.

Verschiedene Gegenstände

einer außer Betrieb gesetzten **Seifensiederei**, als: eiserne Kessel, mehrere Tausend Pfund zimmerne Formen zc. sind, in noch gutem Zustande, zu verkaufen. 3-3

Näheres bei dem Brauereibesitzer Ferd. Nietz Wdżewskastrasse Nr. 1106.

Avis!

Billige Masken = Anzüge in großer Auswahl sind zu haben im **Variété = Theater**, vorn 1 Treppe gradezu. 2-1

☞ **Künstlicher Zahnersatz** auf Aluminium, Gold, Gaultschut und Celluloid. **Füllen schadhafter Zähne** mit Gold, Amalgam zc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 2

H. R. Mehl,

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrkauer Strasse Nr. 254, Haus S. Rosen.

Nr. 9 **Karl Biedel** Nr. 9

vormals **Steinkeller**

in Warschau, Trębacka-Str. Nr. 9 empfiehlt einem geehrten, Warschau besuchenden Publikum, von Lodz und Umgegend, seine **Restauration.**

☞ Frische, warme Speisen zu jeder Tageszeit. ☞

Дошовоколекторъ.

Der Vorstand des Lodzer Armen-Vereins hat die Ehre hiermit zu berichten, daß das Resultat des am vorigen Montag im Vogel'schen Saale vom Lodzer Männergesangsvereine zum Besten unserer Armen veranstalteten Concert's ein Reinertrag von 946 Rubel 30 Kop. ist, eine Summe, welche alle gehegten Erwartungen übersteigt.

Die gesammte Einnahme betrug 1,012 Rbl. 94 K. wovon die unvermeidlichen Tageskosten mit 66 Rubel 64 Kop. in Abzug gebracht, den obigen Reinertrag ergeben.

Der Vorstand des Armenvereins spricht hiermit dem verehrten Männergesangsvereine, sowie den im „Gemischten Chor“ mitwirkenden Damen, insbesondere aber auch dem Herrn Direktor Meyer und dem Herrn Concertmeister Türk, schließlich Allen, welche zur Erziehung dieses schönen Resultates mitgewirkt haben, den herzlichsten Dank aus.

Der Mutter Beruf.

Seine Forderungen für das körperliche Wohl der Frauen und die erste Pflege des Kindes

Belehrung für Frauen

über die wichtigsten Pflichten der Gesundheitspflege von Dr. med. Zinkeisen.

Ein Buch, welches jungen, eben in die Ehe getretenen Frauen und werdenden Müttern unentbehrlich ist, und welches bei dem Vorzug einer klaren, einfachen und übersichtlichen Darstellung durchaus auf der Höhe der Wissenschaft steht, jedoch alle nicht zur Sache gehörigen Expectationen vermeidet. Es darf in Wahrheit in praktisches Buch genannt werden.

Preis: broschürt Rb. 1. Kop. 35., eleg. geb. Rb. 2.

Vorrätig bei

S. Zienkowski & Co.

Es ist in letzterer Zeit häufig vorgekommen, daß von unberufener Seite Reparaturen an Gasleitungen zc. vorgenommen worden sind. Laut § 3 des Vertrages mit der Stadt Lodz ist die Gas-Anstalt nur allein berechtigt, Arbeiten an Gasleitungen vorzunehmen und um nun Irrungen für die Zukunft vorzubeugen, sind sämtliche Gaschloffer von heute ab mit Dienstabzeichen versehen worden, welche in einer Gas-Uhr und gekreuzte Fackeln darstellend bestehen, an einer schwarzen Tuchmütze getragen werden und bitte ich nun hiermit die geehrten Gas-Consumenten hiervon Notiz nehmen zu wollen.

Gas-Anstalt Lodz, 10. Dezember 1881.

Die Verwaltung der Lodz-Gas-Anstalt RÖVER.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst niedergelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur **Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc.** befinden sich Petrkauer-Strasse Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9-12 und 1-5 Uhr für Unbemittelte früh von 8-9 und 12-1 Uhr freie Behandlung.

M. Reisner,

36-18

prakt. Zahn-Arzt.

Paradies

Dienstag, den 24. Januar 1882:

☞ **Letzte Vorstellung** ☞

des

„**Wiener Kindertheater**“

unter Direktion der Frau Fanny König.

Der gestiefelte Kater.

Märchen in 2 Abtheilungen.

Darauf:

Großer Bigenertanz.

Zum Schluß:

Itzig Weilig in der Bauberwerkstatt

Schwank in 1 Akt.

Anfang 7 Uhr. — 2 Kinder auf 1 Willet. **Dressler.**

Teatr Texla

We Wtorek dnia 24. Stycznia 1882 r.

Żołnierz królowej Madagaskaru.

Komedja w 3 aktach.

We Czwartek, dnia 26 b. m. i r.

Benefis J. Kalicińskiego. Ubodzy w Paryżu,

Dzi dostrzeżcie w faktach.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.